

Nachhaltige Entwicklung in der Land- und Lebensmittelwirtschaft – Wertschätzung und Werteverwirklichung

Isabel Boergen

Die heutige Land- und Lebensmittelwirtschaft steht an einem Wendepunkt. Nicht zuletzt der Weltagrarbericht kommt zu dem Schluss, dass das globale Ernährungssystem dringend einer grundlegenden Umgestaltung bedarf. Die vordringlichste Herausforderung für die weltweite Ernährungswirtschaft ist der Welthunger: Mehr als eine Milliarde Menschen leiden an Hunger, etwa zwei Milliarden Menschen sind mangelernährt. Ein Ende dieses sich Jahr für Jahr verschlimmernden Trends ist nicht in Sicht. Das zeigt: Die vielfältigen Herausforderungen sind mit der bisherigen Strategie der Industrialisierung, Automatisierung und Rationalisierung nicht mehr zu bewältigen. Denn anstatt den Hunger zu verringern, hat sich die Situation weltweit dramatisch verschlechtert. Die Erkenntnis daraus muss lauten: Hunger ist kein Mengenproblem, und Essen ist keine Privatsache.

Ernährungswirtschaft in der Krise

»Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. Ein Kind, das verhungert, wird ermordet«: so resümiert der ehemalige UN-Sonderbotschafter für das Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, diese Entwicklungen. Denn der Welthunger ist Resultat eines ungerechten Welthandelssystems, korrupter Regierungen, fehlendem Zugang zu Land, fehlender Infrastrukturen, eines neuen Agrarkolonialismus und westlicher Konsumstile, insbesondere der viel zu hohe Konsum von Fleisch und Produkten tierischen Ursprungs. Denn mehr als die Hälfte der weltweiten Getreideernte landet in den Trögen der sog. »Nutztiere«. Unvorstellbare 50 Milliarden Tiere werden jährlich gezüchtet, gemästet und geschlachtet. Sie produzieren nicht nur Gülle, Mist und klimaschädliche Gase in gigantischem Umfang, sondern fressen den Armen dieser Welt buchstäblich das letzte bisschen Nahrung weg. Das Millennium-Ziel der Vereinten Nationen und der Welternährungsorganisation FAO, den Hunger bis 2015 zu halbieren, ist unerreichbar geworden. Im Gegenteil: Wenn weiter wie bisher an den agrarpolitischen und -ökonomischen Strukturen festgehalten wird, werden es bis zum Jahr 2015 wohl 1,3 Milliarden Menschen sein, die Hunger leiden.

Neben wirtschafts- und agrarpolitischen Fehlentscheidungen sind in jüngster Zeit bedenkliche Entwicklungen auf den Finanzmärkten zu beobachten: Nahrungsmittel werden hier zum Spekulationsgut degradiert. Die Folgen sind ebenso unmenschlich wie weit reichend, wie die Hungerrevolten auf Haiti im Sommer 2008 zeigten. Während man sich an der Börse über satte Gewinne freute, gingen in vielen Teilen der Welt noch mehr Menschen abends mit leerem Magen schlafen, weil aufgrund der Spekulationen die Preise für Grundnahrungsmittel explodierten.

Notwendiger Wandel

Doch die Kosten dieser Entwicklungen zahlen nicht nur die Ärmsten der Armen, sondern werden über kurz oder lang wieder dort ankommen, wo sie einst entstanden. Denn durch die jahrzehntelangen Raubbaumethoden der intensiven Landbewirtschaftung sind enorme Umweltschäden und damit nicht zuletzt Gefahren für die menschliche Gesundheit entstanden. Den Preis für industriell gefertigte Billigware zahlen wir alle – bis hin zu den uns nachfolgenden Generationen. Nicht zuletzt aus ethischen Motiven, aus Gründen der Generationengerechtigkeit sowie ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit muss ein Umdenken stattfinden, das langfristig zu einer Wende innerhalb der Ernährungswirtschaft führt.

Dieser notwendige Wandel beinhaltet vor allem eines: ein Umdenken der Konsument/innen. Das Kauf- und Ernährungsverhalten jedes Einzelnen sollte sich an ethischen Maßstäben orientieren, die sozial, ökonomisch und ökologisch nachhaltige Dimensionen beinhalten. Das Stichwort hierzu lautet verantwortlicher Konsum innerhalb einer aufgeklärten Ernährungskultur. Dies beinhaltet zunächst ein Interesse an und ein gewisses Grundwissen über die Produktion, Verarbeitung und Vermarktung von Lebensmitteln. Wo kommt die Ware her? Unter welchen sozialen und ökologischen Bedingungen wurde sie produziert? Welche Auswirkungen hat mein Konsumstil auf Mensch, Tier und Umwelt?

Die Verbraucher/innen in den westlichen Ländern sind heute informiert wie nie – zumindest könnten sie es sein. Eine Vielzahl von Siegeln und Gütezeichen, Nährwertangaben, Herstellernachweise, Kennzeichnungen zur vereinfachten Rückverfolgung einzelner Produkte, ökologischer Rucksack und ökologischer Fußabdruck, Fair Trade: nie waren die Möglichkeiten, sich zu informieren und dementsprechend zu verhalten so breit gefächert. Dennoch zählt bei den Verbraucher/innen noch immer vor allem eines: ein niedriger Preis. So möchten fast 90 Prozent der deutschen Konsument/innen keine tierquälerisch erzeugten Produkte erwerben. Dennoch griff lange Zeit in etwa der gleiche Prozentsatz im Supermarkt zu Eiern aus Käfighaltung. Zwischen moralischem Anspruch und tatsächlichem Kaufverhalten liegen Welten.

Der Grund: trotz aller Informiertheit ist landwirtschaftliche Erzeugung für die meisten Menschen heute eine abstrakte Größe. Die Werbung gaukelt noch immer eine kleinbäuerliche Idylle vor, wie es sie längst nicht mehr gibt. Kühe stehen auf saftigen Almwiesen, fröhliche Hühner scharren im Garten, der Joghurt wird von der Sennerin mit dem Holzlöffel angerührt. Die Realität sieht anders aus, doch sie wird erfolgreich verdrängt, aus den Köpfen und aus dem täglichen Leben. Landwirtschaft findet heute weit ab von den Menschen statt. Die Massentierhaltungen mit 80.000 Schweinen und mehr, die Hühnerfabriken mit 200.000 Vögeln – es gibt sie, aber niemand sieht sie. Oder genauer: Niemand will sie sehen.

Doch eine regionale, sozial und ökologisch nachhaltige landwirtschaftliche Produktion und ein ethisch verantwortlicher Konsum sind möglich. Sie sind eng miteinander verwoben und sie gewinnen zunehmend an gesellschaftlichem Gewicht. Denn viele Menschen haben die »Geiz-ist-geil-Mentalität« der letzten Jahre buchstäblich satt. Sie möchten nicht immer mehr und immer billiger, wenn sie dafür nicht nur auf Qualität und Geschmack verzichten müssen, sondern auch irreparable Schäden an Mensch, Tier und Umwelt anrichten.

Sie möchten, dass das, was sie essen, auch das ist, wofür sie es halten. Sie möchten ein Stück Fleisch genießen, ohne die Gewissheit, dass das Tier ein unwürdiges Leben und Sterben durchleiden musste. Sie möchten Kaffee trinken, und wissen, dass der, der den Kaffee anbaut, auch davon leben kann. Doch wie soll ein Bewusstseinswandel stattfinden, wenn landwirtschaftliche Produktion weit ab vom täglichen Leben stattfindet, wenn die von industrieller Massenware abgefüllten Verbraucher/innen keinen Impuls bekommen, der da heißt: »Durch meine Kaufentscheidung bestimme ich mit, wer was wo und unter welchen Bedingungen produziert?«

Wertschätzung und Werteverwirklichung

Dieser Wandel im Bewusstsein der Menschen kann nur durch eine gesamtgesellschaftliche Bewegung in Richtung einer ethisch aufgeklärten Ernährungskultur eingeleitet werden, die die Landwirt/innen als Basis für eine neue Regionalbewegung gleichermaßen mit einbezieht. Diese Bewegung fußt auf zwei Dimensionen: Wertschätzung und Werteverwirklichung. Wertschätzung bei den Konsument/innen für die vielfältigen Leistungen, die Landwirte für die Gesellschaft erbringen und einen Ausdruck dieser Wertschätzung durch bewussten, regionalen und nachhaltigen Konsum sowie einen veränderten Umgang mit unseren Lebensmitteln. Und Werteverwirklichung durch die Produzent/innen, die als Eckpfeiler einer regional ausgerichteten Agrar- und Ernährungskultur mindestens ebenso eine Verantwortung tragen, wie die Konsument/innen. Denn Landwirtschaft ist kein beliebiger Wirtschaftszweig. Sie ist unverzichtbare Kulturaufgabe, und die Landwirte sind die Kulturträger. Leider ist dieses Bewusstsein sowohl bei Produzent/innen, wie auch bei Vermarkter/innen und Konsument/innen im unerbittlichen Preiskampf der globalisierten Märkte verloren gegangen.

Die Entwicklung ländlicher Räume darf sich nicht auf die Verbesserung der Infrastrukturen oder die Schaffung von Naherholungsgebieten beschränken. Sie beginnt mit der Wertschätzung dessen, was die Bäuerinnen und Bauern tagtäglich leisten: Das Lebendig-Halten der ländlichen Regionen. Denn bäuerliches Handeln hat im Hinblick auf die gesamt-kulturelle Entwicklung des Menschen Modellcharakter. Angesichts der Finanz- und Nahrungsmittelkrise wird deutlich, dass sich trotz Industrialisierung und Globalisierung das Leben des Menschen vor allem um eines dreht: den Kampf um Nahrung, sauberes Trinkwasser, Zugang zu Ressourcen.

Die Landwirte haben diese Notwendigkeiten gewissermaßen in einen gesamt-kulturellen Zusammenhang gebracht. Sie haben die Böden beackert, Wiesen und Gärten angelegt, Pflanzen gezüchtet, Tiere domestiziert. Das waren die ersten Kulturleistungen des Menschen: auf seinem Land besser und einfacher zu leben. Die Bäuerinnen und Bauern waren Bewahrer und Gestalter gleichermaßen, erschufen Landschaften, züchteten Pflanzen und Tiere, pflegten Traditionen. Eingebettet in ein Wertgefüge hat sich eine Agrarkultur entwickelt, die auf Verantwortung, Dauerhaftigkeit und Verbindlichkeit angelegt war. Diese agrarkulturellen Werte gilt es, wiederzuentdecken und neu zu implementieren. Die zu verwirklichenden Werte orientieren sich an ökologischen und sozialen Dimensionen ebenso wie an ökonomischen Größen.

Denn ökologische Werteverwirklichung schließt wirtschaftlichen Erfolg nicht aus, im Gegenteil. Es ist ein Trugschluss, dass Industrialisierung, Rationalisierung und Globalisierung langfristig ökonomisches Wachstum sichern können. Bauernsterben, das Ausbluten ganzer Dörfer und die wachsende Anzahl an Nebenerwerbsland-

wirten zeigen, dass einige wenige von den Entwicklungen profitiert haben, während für viele, viele Kleinbetriebe Landwirtschaft schlicht nicht mehr rentabel ist. Der Devise »Wachsen oder weichen« sind leider etliche kleinere Betriebe gefolgt, ohne die vielschichtigen kulturellen und innovativen Potentiale regionaler Landwirtschaft voll auszuschöpfen.

Zur Verwirklichung der ökonomischen Werte gehört also in erster Linie wirtschaftliche Rentabilität. Doch diese ist nicht an maximalen, kurzfristigen Gewinnen zu messen, sondern muss sich an einer dauerhaften Sicherung des Betriebes und der Produktionsfähigkeit orientieren. Gewinnstreben und Leistungswilligkeit gehören ebenso zu dem notwendigen Wertegefüge, wie Freiheit, Entwicklungsvermögen und Innovationsbereitschaft.

Ein Betrieb, der auf Dauerhaftigkeit angelegt ist, orientiert sich zwangsläufig an ökologischen Werten. Denn der Erhalt der Biodiversität und Bodengesundheit trägt – langfristig gesehen – zu wirtschaftlichem Erfolg bei. Hier setzen auch die Prinzipien der ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft an: statt sie zu bekämpfen, werden die komplexen Zusammenhänge der regionalen Ökosysteme anerkannt und gezielt genutzt. Durch Steigerung der Ressourceneffizienz und Minimierung der Emissionen kann der Mitteleinsatz reduziert werden und gleichzeitig Umwelt und Klima geschont, sowie der ethischen Maxime der Generationengerechtigkeit Rechnung getragen werden.

Auch im Hinblick auf die Verwirklichung von sozialen Werten ist die regional ausgerichtete ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft Vorreiter. Hier versucht man, ausgehend von dem ganzheitlichen Ansatz eines Kreislaufsystems, durch gerechte Löhne, langfristige Verträge, Standards gegen Kinderarbeit und Dumpinglöhne, sowie durch Weiterbildungsmaßnahmen und Gesundheitsschutz eine Win-Win-Situation herzustellen. Denn ein Verarbeiter profitiert nicht nur wechselseitig von langfristigen Verträgen und zufriedenen Produzent/innen – auch die Kund/innen achten zunehmend auf die Bedingungen, unter denen Lebensmittel erzeugt werden, gerade im Ausland. Regional wirtschaftende Betriebe sind bestens vernetzt, verfügen über hohes Kooperationspotential und bringen, wenn sie sich wirklich an sozialen Werten orientieren, weitaus mehr als nur Arbeitsplätze für eine Region.

Regionale Versorgung – weltweit?

Eine regional ausgerichtete, ökologisch, sozial und ökonomisch tragbare Agrarkultur findet sich heute insbesondere in der kleinteilig strukturierten ökologischen Landwirtschaft verwirklicht. Diesen Klein- und Kleinstbetrieben kommen, auch im Rahmen einer Subsistenzwirtschaft, insbesondere in den sog. Entwicklungsländern eine tragende Rolle zu. Denn eine auf Nachhaltigkeit ausgelegte, regionale Lebensmittelerzeugung erfüllt wesentliche Bausteine einer effektiven Hungerbekämpfung:

- Nachhaltigkeit durch Umweltschutz, Bodenschutz, Ressourcenschonung, natürliche Kreislaufwirtschaft, Erhalt der Biodiversität
- Autonomie, die Möglichkeit zur Selbstversorgung und Nahrungssouveränität, ohne die Ernährungssicherung nicht möglich ist

- Regionalität (kurze Wege, geringe Transport- und Lagerkosten, Frische und regionale Anpassung, Klimaschutz)
- Gerechtigkeit durch faire Handelsbeziehungen, sowie die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit und Generationengerechtigkeit
- Vernetzung durch Partnerschaften und Allianzen.

Die Forderung, die sich daraus für Politik und Gesellschaft gleichermaßen ergeben, lautet: Betriebe, die ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltig sowie regional ausgerichtet produzieren, müssen wieder eine Chance erhalten, ihren wichtigen Beitrag für eine nachhaltige Agrarkultur und damit auch für die Ernährungssicherung zu leisten.

Jeder Einzelne von uns muss sich seiner Verantwortung, aber auch seiner Macht, bewusst werden, seinen Beitrag für eine gerechte Land- und Lebensmittelwirtschaft, von deren Erzeugnisse alle Menschen satt werden, zu leisten. Dies ist möglich, wenn jeder im Rahmen seiner Möglichkeiten darauf achtet, was er einkauft. Im Hinblick auf Produkte tierischer Herkunft bedeutet dies: Weniger ist mehr. Ein reduzierter Fleischkonsum ist nicht nur im Hinblick auf tierethische Dimensionen geboten, sondern leistet unmittelbar auch einen Beitrag für mehr Umwelt- und Klimaschutz und indirekt auch für die weltweite Hungerbekämpfung.

Verantwortungsbewusster, regionaler Konsum beinhaltet die Wahl qualitativ hochwertiger Ware. Regionale, ökologische Qualität bedeutet nicht nur Frische und Sicherheit, Geschmack und Hochwertigkeit, sondern auch Lebensqualität und Gesundheit für die Verbraucher/innen, einen fairen Preis für die Produzent/innen und ein Wieder-Erstarken der Regionen. Denn wie eingangs erwähnt: Essen ist keine Privatsache. Dies ist weniger als Einschränkung und Entmündigung zu verstehen, als vielmehr als echte Chance zur tagtäglichen Mitgestaltung eines Systems, welches dringend neue Werte braucht.

Autorin

Isabel Boergen ist seit 2006 Projekt- und Vorstandsassistentin der Schweisfurth-Stiftung mit Sitz in München. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind u.a. Nachhaltige Land- und Lebensmittelwirtschaft, Kritik Grüne Gentechnik, tiergerechte Haltung von Nutztieren sowie Fragen einer zukunftsfähigen Welternährung.

Kontakt:

Schweisfurth-Stiftung

Südliches Schlossrondell 1

80636 München

Tel.: (0 89) 17 95 95-16

E-Mail: i.boergen@schweisfurth.de

www.schweisfurth.de

Redaktion Newsletter

Stiftung MITARBEIT
Wegweiser Bürgergesellschaft
Redaktion Newsletter
Bornheimer Str. 37
53111 Bonn
E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de